

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Beilage für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Verrentungen, Stellengefuche 15, Reklamenten 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Büregrund, Neu- und Altheim und Langwallersdorf.

Die Beute S. M. S. Hilfskreuzers „Wolf“: 210 000 Tonnen!

Reval und Pskow genommen. — Fortschreitende Säuberung der Ukraine.

Hertlings Antwort an Wilson. — Bayers Programmrede.

Hertling und Bayer.

Diese Regierung ist arbeitsfähig, und sie hat die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes hinter sich: das ist der starke und allgemeine Einbruch, den die beiden Reden, mit denen die Staatsberatung eingeleitet worden ist, hinterlassen haben. Beide, Hertling wie Bayer, haben zu erweisen gehabt, daß die neue Praxis, das enge Aneinanderdrängen von Volkswirtschaft und Regierung, Gutes zu leisten vermag. Dieser Beweis ist erbracht worden, und zwar durch ein sehr einfaches Mittel. Einfach dadurch, daß beide, Hertling und Bayer, ihre Politik von allen Doktrinen freihalten und allein auf das Sachliche gründen.

Von den Ausführungen Hertlings verdient der Hinweis, daß er es für zweckmäßig halten würde, über die entscheidenden Friedensfragen mit den Feinden, wenn diese die gleiche Absicht haben, in kleinerem Kreise zu sprechen, weil der Dialoge, von Parlament zu Parlament, genug gewechselt sind, besondere Aufmerksamkeit. Erst fern der breiten Öffentlichkeit und aller Nebenabsichten ledig, ganz auf die Aufgabe eingestellt, werden die Teilnehmer sich einer engeren Besprechung wesentlich rascher sich verstehen und vielleicht auch verständigen. Ob es eine besondere Bedeutung hat, daß der Kanzler in solchem Zusammenhang ausdrücklich auf Belgien und die Regierung in Le Havre hinwies, wird abzuwarten sein. Ein vollkommenes Beispiel für die Sachlichkeit der deutschen Politik ist die neue Bormarsch gegen Rußland; er soll nicht antezionistischen Absichten dienen, sondern allein der Festigung des Friedens und der Sicherstellung des Selbstbestimmungsrechts jener Völker, die uns um Hilfe angegangen haben. Wir denken nicht daran, uns ein Imperium zusammenzurauen; aber wir müssen darauf bestehen, uns zu sichern und unsere Entwicklungsmöglichkeiten frei zu halten. In solchem Sinne waren wir stets bereit, mit Rußland Frieden zu schließen, in solchem Sinne haben wir, nachdem jetzt Herr Trotski anscheinend friedensbereit geworden ist, ihm unsere Bedingungen angedeutet und in solchem Sinne werden wir, wenn die russische Regierung das hält, was sie uns inzwischen bereits wissen ließ, in absehbarer Zeit den Frieden mit Rußland schließen. So sehr uns nun aber auch einerseits unser sachliches Maßhalten friedensfähig macht, so sehr zwingt es uns andererseits, nicht in Utopien zu verfallen und nicht dem Frieden nachzugehen, wenn ihn unsere Feinde fortschieben. Unsere Stellung ist demgemäß, sowohl nach Osten, wie nach Westen, gegeben.

Denselben Grundgedanken von der Vernunft der Mitte vertrat Bayer für die innere Politik. Er tabelt den Streit, aber er tabelt auch die törichte Propaganda unerreichbarer Kriegsziele. Er will die Einigkeit des deutschen Volkes festigen, aber er weiß, daß dazu mancherlei Operationen notwendig sind. Was er vertritt, ist Demokratie sowohl im moralischen wie im politischen Sinne, aber keine Demokratie der Dogmen, sondern eine Demokratie des menschlichen Herzens und des gesunden Verstandes, eine Demokratie, die weiß, daß es zu ihrem Besten dient, wenn der Staat stark und das Reich groß und siegreich ist, die aber nicht mürber sich dazu bekennt,

Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 26. Februar.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Eishorn.

Vier Tage nach Ueberkreuzen des Moon-Zunbes haben gestern vormittag die auf Reval angelegten Truppen — Radfahrer, Kavallerie und Maschinengewehr-Scharfschützen an der Spitze — unter Führung des Generalleutnants Freiherrn von Seckendorff nach Kampf die Festung genommen.

In Sibirien haben viele Städte bei unserem Einzug geflaggt. Zahlreiche durch Russen verhaftete Landeseinwohner wurden befreit. Südlich von Pleskau (Pskow) stießen unsere Regimenter auf starken Widerstand. In heftigem Kampf schlugen sie den Feind, die Stadt wurde genommen.

Heeresgruppe Sinsingen.

Feindliche Kräfte warfen sich unseren in der Ukraine längs des Prjpiet vordringenden Abteilungen bei Koienkowitsch entgegen. In schneidigem Angriff wurde der Feind gemorost, Stadt und Bahnhof zerstört. In wenigen Tagen haben die Truppen der Heeresgruppe Sinsingen zu Fuß, mit der Bahn und auf Kraftwagen unter großen Anstrengungen und Entbehrungen mehr als 200 Kilometer zurückgelegt. Im Verein mit ukrainischen Truppen haben sie große Teile des Landes von plündernden Bänden befreit.

Die ukrainische Regierung hat in den von dem Feinde gesäuberten Gebieten die Ruhe und Ordnung wieder hergestellt.

An Gefangenen wurden an der Ostfront neuerdings eingebracht: 3 Divisionsstabe, 180 Offiziere und 3676 Mann. Gefangenenzahl und Beute aus Reval und Pleskau lassen sich noch nicht übersehen.

An den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 26. Februar, abends. (Amtlich.)

Stadt und Festung Reval wurden heute 10 Uhr 30 Minuten vormittags nach Kampf besetzt.

Pleskau (Pskow), südlich vom Peipus-See, ist in unserer Hand.

Der Wiener Bericht von gestern.

Wien, 26. Februar. Amtlich wird verlautbart:

An der Piave war die Artillerietätigkeit lebhaft. Bei der Heeresgruppe Sinsingen nahmen deutsche Vortruppen in Schitowitz die Verbindung mit den ukrainischen Truppen auf.

Der Chef des Generalstabes.

Vor dem Frieden mit Rußland.

Berlin, 26. Februar. Im Verlaufe seiner gestrigen Rede im Reichstage machte der Reichskanzler Graf Hertling folgende Mitteilung:

Gestern ist die Nachricht eingetroffen, daß die Petersburger Regierung unsere Friedensbedingungen angenommen und Vertreter zu weiteren Verhandlungen nach Brest-Litowsk abgeordnet hat. Demgemäß sind auch die deutschen Delegierten gestern abend dorthin abgereist. Möglich, daß über Einzelheiten noch gestritten wird, aber die Hauptsache ist erreicht. Der Friedenswille ist von russischer Seite ausdrücklich kundgetan, unsere Bedingungen sind angenommen, der Friedensschluß muß in kürzester Frist erfolgen. (Siehe auch unter „Deutscher Reichstag“ und auf der dritten Seite.)

Deutscher Reichstag.

183. Sitzung vom 25. Februar.

Am Tische des Bundesrats: Reichskanzler Graf Hertling, v. Payer, Graf Roeder, Dr. Friedberg, Wallraf, v. Capelle, Frhr. v. Stein, v. Baldow, Drens, v. Krause.

Haus und Tribünen sind stark besetzt.

Vizepräsident Dr. Paasche eröffnet die Sitzung um 3,15 Uhr, gibt Mitteilung von dem erfolgten Ableben des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, gedenkt des 70. Geburtstages des Königs von Württemberg, sowie in warmen Worten der Heldentaten des zurückgeführten Schiffes „Wolf“.

Die erste Lesung des Reichshaushaltsplanes.

Die Beratung wird verbunden mit dem Gesetzentwurf zur Aenderung des Kriegssteuergesetzes.

Reichskanzler Graf Hertling:

Ich kann Herrn Runciman nur zustimmen, wenn er gemeint hat, daß man dem Frieden weit näher käme, wenn berufene und verantwortliche Vertreter der

kriegführenden Mächte sich in engeren Kreisen zu einer Aussprache vereinigen wollten. Das wäre der Weg, alle die vielen gewollten und ungewollten Mißverständnisse fortzuräumen. Ich denke hierbei ganz besonders an Belgien. Wiederholt ist gesagt worden, daß wir nicht daran denken, Belgien zu behalten, daß wir aber vor der Gefahr behütet bleiben müssen, daß das Land, mit dem wir nach dem Kriege wieder in Frieden und Freundschaft leben wollen, zum Gegenstande oder zum Aufmarschgebiet feindlicher Nachschärfen würde. Wenn also ein Vorschlag von der Gegenseite, etwa von der Regierung in Le Havre, käme, so würden wir uns nicht ablehnend verhalten, wenn auch die Besprechung zunächst nur unverbindlich sein könnte.

Einstweilen gebe ich gern zu, daß die Bottschaft des Präsidenten Wilson vom 11. Februar vielleicht einen kleinen Schritt zur gegenseitigen Annäherung darstellt. Ich kann den vier Grundfragen, welche nach Ansicht des Herrn Wilson bei einem gegenseitigen Meinungsanschluß Anwendung finden müssen, grundsätzlich zustimmen und erkläre somit mit dem Präsidenten Wilson, daß ein allgemeiner Frieden auf solchen Grundlagen erzielt werden kann.

Nur ein Vorbehalt ist dabei zu machen: Es müssen diese Grundsätze nicht nur von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten vorgeschlagen, sondern auch von allen Staaten und Völkern tatsächlich anerkannt sein. Wenn Herr Wilson gelegentlich sagt, der deutsche Reichskanzler spräche zu dem Gerichtshof der ganzen Welt, so muß ich diesen Gerichtshof als besungen ablehnen.

Die Kriegsziele Englands sind noch immer durchaus imperialistisch. Wenn England von

dem Selbstbestimmungsrecht der Völker spricht, so bezieht es sich nicht darauf, den Grundgesetz auf Irland, Mesopotamien oder Indien anzuwenden.

Unser Kriegsziel ist von Anfang an die Verteidigung des Vaterlandes gewesen, die Aufrechterhaltung unserer territorialen Integrität und der Freiheit unserer wirtschaftlichen Entwicklung. Unsere Kriegsführung, auch wo sie aggressiv vorgehen muß, ist ihrem Ziel nach defensiv; ich betone das gerade jetzt mit besonderem Nachdruck, um keine Mißverständnisse über unsere Operationen im Osten aufkommen zu lassen. Wir denken nicht daran, uns etwa auch in Estland oder Livland festzusetzen.

Die militärische Aktion hat aber einen weit über das ursprünglich gesteckte Ziel hinausgehenden Erfolg gezeitigt. Gestern ist die Friedensnachricht eingetroffen, daß die Petersburger Regierung unsere Friedensbedingungen angenommen, und Vertreter zu weiteren Verhandlungen nach West-Bukowina abgehandelt hat. Demgemäß sind auch die deutschen Delegierten gestern Abend dorthin abgereist. Möglich, daß über Einzelheiten noch gestritten wird, aber die Hauptsache ist erreicht. Der Friedenswille ist von russischer Seite ausdrücklich kundgegeben, unsere Bedingungen sind angenommen, der Friedensschluss muß in kürzester Frist erfolgen.

Um die Früchte unseres Friedens mit der Ukraine zu sichern, hat unsere Heeresleitung das Schwert gezogen. Der Friede mit Rußland wird das glückliche Ergebnis sein.

Die Friedensverhandlungen mit Rumänien haben gestern in Bukarest begonnen. Auch Rumänien gegenüber wird der Grundgesetz leitend sein, daß wir die Staaten, mit denen wir jetzt auf Grund der Erfolge unserer Waffen Frieden schließen, zu unseren Freunden in der Zukunft machen müssen und machen wollen.

Das Polen anbelangt, so ist das Land bekanntlich von Deutschland und Oesterreich-Ungarn aus drückender Unabhängigkeit befreit worden mit der Absicht, einen selbständigen Staat ins Leben zu rufen. Das Bekanntwerden des Friedens mit der Ukraine hat in Polen im ersten Augenblick große Beunruhigung hervorgerufen. Ich hoffe aber, daß es bei gutem Willen gelingen wird, zu einem Ausgleich der Ansprüche zu kommen. Von deutscher Seite wird bei Regelung der Grenzfrage nur das militärisch Unerlässliche gefordert werden.

Die Aussicht auf den Frieden an der gesamten Ostfront ist in greifbare Nähe gerückt und die des Krieges übersattete Welt, insbesondere auch die neutrals, fragt sich in febriler Spannung, ob damit nicht auch der Zugang zum allgemeinen Frieden eröffnet sei. Aber die Entente hat von Anfang an Eroberungsziele verfolgt, sie kämpft für die Herausgabe von Elsaß-Lothringen an Frankreich. Es gibt keine elsass-lothringische Frage im internationalen Sinne. Die Entente kämpft für den Erwerb österreichisch-ungarischer Gebiete durch Italien, für die Abtrennung von Palästina, Syrien und Arabien vom türkischen Reich. England hofft durch Schaffung eines abhängigen Schutzstaates dem englischen Reich neue Gebiete anzugliedern, um den gewaltigen englischen Besitz, namentlich in Afrika, zu mehren und zu stärken. Durch ein System von Lüge und Verleumdung sind sie unausgesetzt bemüht, wie die eigenen Völker, so auch die neutralen gegen die Mittelmächte aufzuheizen. Gegenüber einem Intrigenspiel, wie es neuerdings in der Schweiz getrieben wird, erkläre ich vor aller Welt, daß wir nie daran gedacht haben, noch daran denken werden, die schweizerische Neutralität anzutasteten. Wir wissen aus der Schweiz gegenüber nicht nur durch die Grundzüge des Völkerrechts, sondern durch die Jahrhunderte alten freundschaftlichen Beziehungen eng verpflichtet. Der Schweiz, wie den übrigen neutralen Staaten sollen wir die größte Hochachtung und Dankbarkeit für die menschliche Haltung, mit der sie, allen Bedrückungen zum Trotz, die Neutralität bewahren. In England haben sich auch andere Stimmen hören lassen, und man kann nur wünschen, daß solche Stimmen sich mehren. Unser braves, bewunderungswürdiges Volk wird weiter ausharren, aber das Blut der Gefallenen, die Qual der Verbliebenen, alle Not und alles Leid der Völker wird über die Häupter herer kommen, die sich hartnäckig weigern, den Stimmen der Vernunft und der Menschlichkeit Gehör zu geben. (Wiederholter anhaltender Beifall im ganzen Hause.)

Die Rede von Bayerns.

Stellvertreter des Reichskanzlers von Payer: Wer, wie ich, diesem hohen Hause 36 Jahre lang als Mitglied angehört hat und unmittelbar aus Ihrer Mitte heraus in die Regierung berufen worden ist, kann Ihnen nicht wie ein Fremder gegenüberreten. (Beifall.) Umgekehrt betrachte ich es als einen wichtigen Bestandteil meiner jetzigen verantwortungsvollen Aufgabe, gestützt auf meine langjährige Tätigkeit im Hause, einem vertrauensvollen und reibungslosen Zusammenwirken zwischen Regierung und Volksvertretung die Wege zu ebnen. (Beifall.) Heute, im vierten Jahre des Krieges, kann es für die deutsche innere Politik nur einen Gesichtspunkt geben:

Zusammenfassung aller Kräfte

im Reich, um es durch bürgerliche Einigkeit, Arbeit und Opferwilligkeit unseren siegreichen Heeren zu ermöglichen und zu erleichtern, ihre schwere Aufgabe zu erfüllen. Den Grund zu dieser Politik hat bei Beginn des Krieges, gestützt auf die Kaiserlichen Worte vom 4. August 1914 voll großartigen Vertrauens in das ganze deutsche Volk, der frühere Reichskanzler von Bethmann-Hollweg gelegt; ihm gebührt dafür für immer der Dank des deutschen Volkes. (Beifall.) In der ersten Zeit des Krieges ist das Wort des Kaisers „Ich kenne keine Parteien mehr“, ist der Burgfriede so gut wie allgemein beachtet worden. Damals hielt der Gedanke, daß gleichen Pflichten die gleichen Rechte entsprechen müssen, seinen Einzug in Deutschland. (Zustimmung.) Verständlich ist auch, daß die große Masse

Die erfolgreiche Kreuzfahrt des „Wolf“.

35 wertvolle feindliche Schiffe in den Grund gehohrt.

Berlin, 26. Februar. (Amtlich.) S. M. Hilfskreuzer „Wolf“ hat in Durchführung der ihm übertragenen Aufgaben mindestens 35 feindliche oder für den Feind fahrende Handelsschiffe mit einem Gesamttonnagegehalt von

mindestens 210 000 Brutto-Register-Tonnen

vernichtet oder so schwer beschädigt, daß ihre Weiterverwendung für längere Zeit ausgeschlossen ist. Er handelt sich vorwiegend um

sehr große wertvolle englische Dampfer,

deren gleichzeitiger Einsatz in absehbarer Zeit nicht möglich ist. Mehrere dieser Dampfer waren besetzte englische Truppentransporter. Ihr Untergang hat entsprechende Menschenverluste zur Folge gehabt. Ferner sind durch die Kriegsmassnahmen des

Hilfskreuzers der japanische Kinokschiffskreuzer „Garua“ von 28 000 Tonnen Wasserdrängung, und ein englischer und japanischer Kreuzer, deren Namen nicht festgestellt werden konnten, schwer beschädigt worden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die heutige U-Bootstrecke.

Berlin, 26. Februar. (Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden von unseren U-Booten

fünf Dampfer und zwei Fischereifahrzeuge versenkt. Zwei Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgeschossen. Die Fischereifahrzeuge waren der englische Segelfischer „Valkier“ und der französische Segelfischer „Mareonin“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

der Bevölkerung, je schwerer die Opfer und Lasten des Krieges auf ihr liegen, um so mehr auch von dem Streben nach politischer Bewegungsfreiheit, politischer Macht und nach Einfluß auf die Regierung beherrscht wird. (Sehr richtig.)

Durch den Entwurf eines Arbeitskammergesetzes, den Entwurf eines Gesetzes über die neue Einteilung der Wahlkreise zum Reichstag, den Entwurf betr. die Aufhebung des § 158 der Gewerbeordnung, die Entwürfe der Gesetze zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und gegen die Verhinderung der Geburten sollen schwere soziale Mißstände aus der Welt geschafft werden. Kommen wird noch eine Bundesratsverordnung gegen die Preissteigerung. Die Beratungen im Schoße der Reichsregierung haben zurzeit namentlich noch das weite Gebiet der

Wohnungsfrage

im Auge; es werden dafür auch staatliche Mittel zu Hilfe genommen werden müssen, aber für diese auszukommen, ist zweifellos Pflicht der Einzelstaaten, nicht des Reiches. (Sehr richtig.) Aber die Reichsleitung ist bereit, im Interesse der bedürftigen Bevölkerung auch ihrerseits die nächstbeteiligten Gemeinden und Einzelstaaten finanziell zu unterstützen.

Auch die Einzelstaaten sind sich des Schotes der Stunde und des Wandels der Dinge bewußt. Das hervorragende Beispiel ist die Einbringung eines Gesetzes über die

Abänderung

des Wahlrechts zum Abgeordnetenhause.

Erwägungen über diese Frage können nicht aus den politischen Erwägungen des Reichstages ferngehalten werden, wie ja auch die Frage des preussischen Wahlrechts in der Streikbewegung der letzten Wochen eine sehr wesentliche Rolle gespielt hat. Die Reichsregierung wird sich in dieser Frage schon aus bundesstaatlichen Rücksichten zurückhalten, aber sie steht durchaus auf dem Boden der jüngsten Erklärungen des Herrn Reichskanzlers und preussischen Ministerpräsidenten gegenüber dem Präsidenten des preussischen Abgeordnetenhauses und des preussischen Staatsministers des Innern, die sich unbedingt dafür eingesetzt haben, daß der Standpunkt der kaiserlichen Votivität vom 11. Juli 1917 unverändert festgehalten wird.

Nach meiner festen Überzeugung besteht die Gewißheit, daß das im Entwurf vorgesehene Wahlrecht für Preußen kommt, es besteht die begründete Hoffnung, daß es auch bald kommt. (Lebhafter Beifall links.)

Wie der Versuch, durch Aufnahme einzelner Parlamentarier aus dem Reichstag und aus dem preussischen Landtag in die Reichsregierung und in die preussische Regierung das gegenseitige Vertrauen zu stärken und die Führung der Geschäfte zu erleichtern, ausfallen wird, läßt sich selbstverständlich noch nicht übersehen. Aber die Hoffnung ist berechtigt, daß diese Kriegsschöpfung den Krieg überdauern werde.

Der Streik

hat vielleicht, namentlich was seine Wirkung in Kriegsbetrieben anbelangt, nicht in dem Maße geschadet, als zunächst befürchtet wurde. Niemand aber kann wissen, ob er nicht den Krieg ganz direkt verlängert hat. Nichts hat so das Zustandekommen des neuen Wahlrechts in Preußen gefährdet, als eben dieser Streik durch die Art, wie er von den Gegnern dieses Wahlrechts politisch ausgenutzt wird. Aber auch außerhalb der Reihen der Streikenden wird gegen das Gebot des Zusammenhaltens schwer gestimmt. Von rechts wie von links glaubt man in Bezug auf die Kriegsziele dadurch seiner politischen Kraft geben zu können, daß man denjenigen, die anderer Meinung sind, den guten Glauben und die Vaterlandsliebe abspricht. Unsere Gegner schöpfen immer wieder Kraft zu weiterem Widerstand aus solchen falschen Zeugnissen. (Große Unruhe rechts.) Es muß schwer schaden, wenn öffentlich unter dem brausenden Beifall einer tauschelöppigen Menge in der letzten Woche Schlagworte wie das von der „niederrichtigen Friedensresolution des Reichstages“ geprägt werden. (Neue Unruhe rechts.) Bewegung im ganzen Hause.) Keine Klänge werden sich wieder über die Frage der Zensur, der Schutzhaft und des Belagerungszustandes entfalten; auf eine grundsätzliche Regelung der Frage während des Krieges kann nicht mehr gerechnet werden. Daß neue Steuern kommen, wird keinen Menschen überraschen. Die Vorlagen im einzelnen unterstehen noch der Entschliegung des Bundesrats.

Es kann im allgemeinen nicht bestritten werden, daß die Zustände auf dem Gebiete des Ernährungsweßens auch bei uns vielfach unbefriedigend sind. Glücklicherweise kann ich die beruhigende Erklärung abgeben, daß eine Verkürzung unserer Brotration zurzeit nicht in Aussicht genommen wird. (Bravo!) Die Hoffnung, von außen her halb Getreide zu bekommen, berechtigt weder die Interessenten noch die Reichsorgane, sie offiziell als bereits geliefert in die Rechnung einzukalkulieren. Betsühm vorbereitet ist die Beschaffung, die Organstationen für Beschaffung und Verteilung von Lebensmitteln und Rohstoffen und ähnliche Zwangssyndikaten und Monopolen gleichende Einrichtungen in Industrie und Handel werden über die Dauer des Krieges hinaus, vielleicht für immer von Reichswegen aufrecht erhalten werden. Der Standpunkt der Reichsleitung ist das nicht. (Lebhafter Beifall.)

Zum Schluß erneuerte der Stellvertreter des Reichskanzlers seine Bitte um Einigkeit und Geschlossenheit. Jahre schwerster Kämpfe und Entbehrungen liegen hinter uns und vergleichsweise kurz ist dagegen menschlicher Voraussicht nach die Spanne Zeit, die uns noch vom Frieden trennen wird. Nur eines könnte noch unseren Feinden helfen: deutsche Uneinigkeit hinter der Front. (Stürmischer Beifall und Handklatschen in der Mitte und auf der Linken; Widerspruch, Pfuirufe und Zischen rechts.)

Vizepräsident Dr. Paasche: Ich schlage vor, die nächste Sitzung morgen 11 Uhr abzuhalten.

Nach Anträgen der Abg. Freiherr v. Camp (Reichspartei), v. Schoenaich-Carolath (nkl.), Graf Westarp (kons.) wird der Beginn der Sitzung auf 1 Uhr festgesetzt.

Tagesordnung: Fortsetzung der allgemeinen Aussprache über den Etat.

Berlin, 26. Februar. „Nach niemals ist eine Etats-Beratung im deutschen Reichstage“, so sagt die „Nordd. Allg. Ztg.“, „in so großartiger parlamentarischer Form“ eingeleitet worden, wie dies gestern mit der Rede des Reichskanzlers über die äußere und beruflichen des Vizekanzlers über die innere Politik geschah.

Wenn der Reichskanzler die Versicherung wiederholte, daß man nicht daran denke, Belgien zu behalten, daß wir aber vor der Gefahr behütet werden müßten, daß dieses Land, mit dem wir nach dem Kriege wieder in Frieden und Freundschaft leben wollen, zum Ausmarschgebiet feindlicher Mächte werden würde, und wenn die Verleumdung der deutschen Regierung festgestellt, über die Mittel, dies Ziel zu erreichen, mit der in die Dore befindlichen Regierung zu verhandeln, so sollte man meinen, daß nach dieser Offenheit und Deutlichkeit die sogenannte belgische Frage in der bisherigen Form und Bedeutung zu existieren aufgehören müsse. Mit der gleichen Klarheit und Entschiedenheit äußert sich der Kanzler zu der letzten Votivität des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Wenn Graf Hertling sagt, er sei mit dem Präsidenten Wilson der Ansicht, daß ein allgemeiner Friede auf solcher Grundlage, wie er sie sah für sich darstellt, errätet werden könne, so wird man mit großer Interesse der Wirkung entgegensehen dürfen, die diese Erklärung jenseits des atlantischen Ozeans findet.

Die Kundgebungen für und gegen und Gebungen nahmen stellenweise sehr gerühmte Formen an. Nach Schluß der Sitzung wurden sie in den Wandelgängen lebhaft besprochen und es bestand gewisse Meinung, sie als etwas außerordentliches zu beurteilen. Das gehört mit zum Wesen des Parlamentarismus in konstitutionellen Staaten wie in Republiken und man wird sich damit abzufinden haben, solange es Parlamente und Minister gibt.

In der „Böf. Ztg.“ liest man: „In dem früheren Abgeordneten Freiherrn von Hertling steckt immer etwas staatsmännisches Abgewogenes, während der junge Payer ursprünglich noch Volkswann war und erst spät sich zu jener Abgeklärtheit durchdrang, die zu Verleumdungen und Ausgleichen befähigt und anreizt. Payer hätte seine kriegerische Rede genau so als Abgeordneter halten können, aber darin liegt zweifellos die historische Bedeutung der Rede, daß ein Minister sie sprach. Dieser Minister sprach unter der Zensur des Reichskanzlers und wahrscheinlich auch der Parteiführer. Seine Rede war mithin ein Programm, das innerpolitische Programm der Regierung.“

weiteren Verlaufe der Tagesordnung wurden an einige hilfsbedürftige Kameraden oder Witwen von solchen Unterstützung in angemessener Höhe bewilligt.

10. Altwasser. Kaninchenstahl. In der Nacht zum Sonntag ist in den Kaninchenstall des im „Eiferkreuz“ wohnenden Heizers Tiller eingebrochen worden und daraus zwei schlachtreife Kaninchen gestohlen worden. Den Nebenfall haben die Diebe auch aufgebrochen, die darin befindliche Ziege aber nicht mitgenommen. In derselben Nacht wurde in der Freiburger Straße 50 bei dem langjährigen Kaninchenzüchter Pletsch ein Einbruch verübt. Da die Eindrehler aber durch P. gefasst wurden, suchten sie ohne Beute das Weite. — 50 Jahre Männergesangsverein „Blauer Schleife“. Im Februar 1868 erblickte der Männergesangsverein „Blauer Schleife“ das Licht der Welt im „Ernestinenhof“. Lehrer Eschinger war der erste Dirigent. Seitdem hat sich die nach dem blauen Vereinsbändchen nennende Liedertafel „Blauer Schleife“ weiterentwickelt, so daß sie in diesen Tagen ihr goldenes Jubiläum feiern konnte.

11. Neupendörf. Die „ärtlichen“ Verwandten. Die Wwe. Pauline Kluger aus Schrimm (Posen) beschickte hier ihre Verwandten, meldete sich vor-schriftsmäßig beim Amt an und empfing ihre Lebens-mittellkarten, die sie beim Schwager abließerte. Dieser suchte mit seiner Schwägerin einen Streit herbeizuführen und wies ihr die Tür, ohne ihr die Lebens-mittellkarten zurückzugeben. Betreffs der Lebensmittell-karten dürfte der unfreundliche Schwager zur Rechenschaft gezogen werden.

12. Dittmannsdorf. Vergewaltigung einer Rinderjährigen durch russische Kriegs-gefangene. Am Donnerstag wurde ein minder-jähriges Mädchen am Waldessaum nach der „Goldenen Waldmühle“ zu von einigen Personen in hilflosem Zu-stande aufgefunden. Das Kind gab an, daß es mit einem Korbe Lebensmitteln von Schweidnitz zu ihrer in hiesiger Gegend wohnenden Großmutter geschickt worden sei und von drei Männern, anscheinend flüchtigen Russen, ausgeraubt und vergewaltigt worden ist. In bekümmertem Zustande wurde es nach dem Gast-hof zur „Goldenen Waldmühle“ getragen, wofür ärzt-liche Hilfe bald zur Stelle war.

13. Charlottenbrunn. Heiterer Abend. Der zum Besten des Vereinslazarets veranstaltete heitere Abend bot den zahlreichen Erschienenen eine große Fülle humorvoller Regitationen und Gesangsvorträge, die den Vortragenden, Konzertsänger Artur Habranke und Frau Käthe Habel-Neimern (Breslau), Gelegenheit gaben, ihr vielseitiges Können auf dem Gebiete des Regitierens und Gesanges, unterfützt durch vortreffliche Musik auf-neue zu beweisen. Den größten Heiterkeitserfolg erzielte die Studie aus dem Breslauer Volkstheater, „Im photographischen Atelier“. Mit zwei Duetts aus „Das Dreimäderlhaus“ schloß die 27 Einzelnummern um-fassende Vortragsfolge, die noch durch zwei Einlagen erweitert wurde. Die Klavierbegleitung führte in be-kannt meisterhafter Weise Musikdirektor Herzog aus Waldenburg aus. Der Zweck der Veranstaltung, für einige Stunden im Reiche der heiteren Muse die drückenden Sorgen der schweren Kriegszeit zu vergessen, war voll und ganz erreicht, auch der finanzielle Erfolg dürfte recht befriedigend sein.

14. Wilhelmsdors. Ergriffen wurde in der Wohnung seiner Eltern in Kolonie Friedrichsberg der aus dem Hermsdorfer Rettungshause entwichene Füh-rogenzügelnd Hilbig (dessen Flucht wir bereits gemeldet haben. Die Schriftl.) Derselbe wurde der Anstalt wieder zugeführt. — Von der Goldankaufsstelle. In der hiesigen Goldankaufsstelle bei Uhr-macher Neumann sind bis jetzt Gegenstände im Werte von 900 Mk. eingegangen.

Aus der Provinz.

Breslau, 26. Februar. Schwere Entgleisung eines Zuges. Am Sonntagmorgen ereignete sich in der Nähe von Breslau ein schwerer Eisenbahnunfall, indem ein von Glogau bezw. Mohrern kommender Güterzug, der nach Brodau fuhr, auf der Umgehungs-bahn in der Nähe der Dürropfer Gadeanstalt zur Entgleisung kam. Ein mit Eisenteilen schwer beladener Plattformwagen war aus noch nicht ermittelter Ursache mit sämtlichen 8 Rädern entgleist. An einer Ueber-führung stieß der Wagen an, riß sich vom vorderen Teil des Zuges los, während die folgenden Wagen über diesen hinweggingen, teilweise sich ineinander schoben, teilweise den Eisenbahndamm hinunterstürzten und auch die anderen Hauptgleise sperren. Von dem Personal wurde niemand verletzt, da sich die auf den verunglückten Fahrzeugen befindlichen Bremser durch schnelles Abpringen in Sicherheit brachten. Die Strecken Mohrern—Brodau, Pöpelwitz—Brodau—Pöpelwitz waren 24 Stunden gesperrt. — Die Gold-waage und die Banken. In dem Erfolg der „Schlesischen Gold- und Juwelenankaufswaage“ haben auch die Breslauer Bankhäuser nicht unwesentlich be-getragen. Viele Spender bedienten sich der Banken als Vermittler. Goldschmuck wurde durch die hiesigen

Banken im Feingoldwaage von 6885 Mark an die Bres-lauer Goldankaufsstelle abgeliefert, Silber im Rein-silberwaage von 4270 Mark, Juwelen wurden im Werte von 88740 Mark durch sie zum Verkauf gestellt. — Todesfall. Am Sonnabend ist der Reeder- und Direktor Paul Voßmar Dneisser im 67. Lebensjahre gestorben; er gehörte mit zu den Persönlichkeiten, welche als Führer und Förderer sich große Verdienste um die Schiffsfahrts-Bragen des Otens und besonders der Oder verdient gemacht haben.

Neumarkt, 26. Februar. Besitzwechsel. Die Stadtbrauerei ist von den Gebrüdern Heitgraf für 130 000 Mark an die Firma Popf und Görtle in Bres-lau veräußert worden.

16. Striegau, 26. Februar. Feuer. In einem Feuer in der Mennmühle in Oßlig wurde die dortige Feuerwehr alarmiert. Der Dachstuhl des Badhauses stand in Flammen. Es gelang, den Brand zu begren-zen, ehe er sich auf das angrenzende Wohnhaus über-trug.

Schweidnitz, 26. Februar. Beim Betreten des Eises eingebrochen und ertrunken ist Sonnt-ag nachmittag gegen 4 Uhr im Scheiberteich der 12 Jahre alte Knabe Karl Albert, Sohn des Friseurs Andert von der Reichsbader Straße. Wie andere Knaben bekundeten, versuchte Andert sich herauszuar-beiten, jedoch brach das Eis, an das er sich klammerte, immer wieder ab. Erst als er schon untergegangen war, riefen die anderen Knaben um Hilfe, so daß diese zu spät kam. — Ballenbrand. Am Sonntag abend brach im zweiten Stock des Hauses Großstraße 4 ein Ballenbrand aus, der ohne Feuerwehrlöschigkeit werden konnte.

Freiburg, 26. Februar. Arge Mißstände in der Fleischversorgung herrschen gegenwärtig und haben mit Recht eine große Erregung in der Ein-wohnerschaft hervorgerufen. Ende voriger Woche war bei den Fleischern, mit einer Ausnahme, überhaupt nichts zu haben, da ihnen von der Kreisverteilungsstelle kein Vieh zugewiesen worden war. Daß Freiburg kein Vieh hat, liegt hauptsächlich am dem Umstand, daß die Zuteilung nicht nach dem Fleischgewicht, sondern nach der Stückzahl des Viehs erfolgt. Wenn tatsächlich ein-mal etwas da ist, was zur menschlichen Ernährung die-nen könnte, wird es Klappt in der obrigkeitlichen Organi-sation nicht alles so, wie es wünschenswert wäre, dann kann den verantwortlichen Stellen ein Vorwurf nicht erspart bleiben. Freiburg hat z. B. 8000 Stück Eier zur Verfügung. Diese Eiern aber nicht zur Verteilung kommen, weil die Eierarten nicht fertig sind. Früher hatte man die Karren und keine Eier, jetzt sind Eier da, aber keine Karren! Der Vorschlag unserer Stadtver-waltung bezw. der Lebensmittelkommission, die Eier auf Lebensmittelkarten zu verteilen, fand nicht die Zustimmung des Rates. Solche Mißstände müssen aber entschieden vermieden werden.

17. Reichenbach, 26. Februar. Zum Raubmord in Langenbielau. Nachdem das Kriegsgericht den unter Mordverdacht verhafteten Spinnereiarbeiter Benke in Langenbielau freigesprochen hat, sind von der Unter-suchungsbehörde neue wichtige Beweispunkte ermittelt worden. Es haben bereits weitere Zeugenvernehmungen stattgefunden, so daß ein erneutes Verfahren ein-geleitet werden dürfte.

Reichenbach, 26. Februar. Reichenfund. Bei einer am Donnerstag voriger Woche in der Kreisauer Gegend abgehaltenen Fuchsjagd wurde in einer Dichten-schönung des Hinterbushes die Leiche eines unbekann-ten Mannes gefunden. Derselbe ist etwa 55 bis 60 Jahre alt, bartlos und hat graumeliertes Haar. In seinen Taschen fanden sich nur Schnuren, aber keinerlei Papiere noch Geld vor. Es wird Selbstmord ange-nommen.

18. Frankenstein, 26. Februar. Brandstiftung. Ein großes Schadenafeuer wütete in Pilz und betraf die Wetzsch'sche Besitzung. Dort wurde böswillig in der Scheune Feuer angelegt. Die Flammen verbreiteten sich bei dem herrschenden Sturm mit riesiger Schnellig-keit über die ganze Besitzung und legten diese vollständig in Asche. Der Verdacht der Brandstiftung richtet sich gegen einen Diensthungen.

Merzdorf, 26. Februar. Lebensmittel-beschlagnahme. Am Freitag wurden die den Bahnhof Merzdorf passierenden Fahrgäste einer ein-gehenden Newfion nach Lebensmitteln unterzogen. Einer Frau wurden 1 1/2 Pfund Butter weggenommen. Eier wurden ebenfalls in einer ganz respektablen An-zahl beschlagnahmt. Drei Gendarmen untersuchten je-den, bei dem man Lebensmittel vermutete. Es dauerte gar nicht lange, so hatte sich ein ganzer Berg von Le-bensmitteln aufgestapelt.

Girsberg, 26. Februar. Ein bekannter Baudeu-wirt gestorben. Am Sonnabend ist der Wirt und Besitzer der Neuen Schleifischen Baude, Gust. Adolph, im Alter von 66 Jahren gestorben. Schon etwa 10 Jahre gelähmt, ist der Verstorbene jetzt einer Lun-genentzündung zum Opfer gefallen. In Touristren-treisen war er wohl bekannt und geschätzt. Im Jahre 1894 wurde von ihm die Baude in ihrer jetzigen Ge-stalt aufgeführt. Seit über 100 Jahren ist sie im Besitz der Familie Adolph. Da der Verstorbene mehrere Kinder hinterläßt, wird die Baude auch weiterhin im Besitze der Familie bleiben.

Glogau, 26. Februar. Die Rückzahlung mit Menschenverlust. Am Montag früh 6 1/2 Uhr wurden die beiden Feuerwehren nach dem Hause Jauer-strafe 26 alarmiert, wo im ersten Stock des Vorder-hauses ein Stubenbrand ausgebrochen war. Bei ihrer Ankunft fanden sie die dort wohnende betagte Rentnerin N. Schiewe, ein altes Fräulein, in ihrem Bette ver-folgt vor. Die Stube war vollständig ausgebrannt.

Sauban, 26. Februar. Verhaftete Hotel-wäscherdieb. Die Spitzhähin, die den verwegenen Wäschebiefstahl im Hotel „Victoria“ ausgeführt hat, ist in der Person der Dienstmagd Hentschel aus Malschwitz, Kreis Breslau, zuletzt in Thiemendorf in Stellung ge-wesen, festgenommen worden. Sie wollte gerade ihre Gerichtskosten von einem auf sechs Wochen Gefängnis lautenden Strafbefehl wegen verbotenen Verkehrs mit Kriegsgefangenen bezahlen. Die Wäsche hatte sie aus dem zweiten Stockwerk des Hotels geworfen und war selbst auf sie gesprungen. Für 120 Mark hatte sie die Beute im Werte von mehr als 1000 Mark im Eisen-bahnhause an zwei Frauen verkauft.

Görlitz, 26. Februar. In der Stadtverord-nung am Freitag letzter Woche begann die allgemeine Besprechung des Etats für 1918. Stadtrat Dr. Ruz erstattete Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindegeldangelegenheiten. Der Abschluß des vergangenen Jahres lautete recht günstig, da mit einem Ueberschuß von 400 000 Mk. zu rechnen ist. Dem-gegenüber steht aber die Kriegsschuld, die mit Ablauf des Vierteljahres auf etwa acht Millionen Mark ge-schätzt wird, so daß der Ueberschuß zur Verzinsung der Kriegsschuld ausreichen dürfte. Der mit 15 1/2 Millio-nen sich ausgleichende Etat für 1918 ist wieder unter Verbehalten des alten Steuerjahres von 150 Prozent aufgestellt worden. Dies ist nur möglich geworden durch die reichen Erträge der Forstverwaltung und die Ver-waltung der Gemeindesteuern und Gemeindegeldgaben.

Stein a. d. O., 26. Februar. Mehl- und Brotschiebungen. Auf dem Kaufmann Haupt-bahnhof sind drei Frauen aus Oberschlesien angehalten worden, die mehrere Körbe mit Lebensmitteln fort-führen wollten. Es fanden sich bei den Frauen 282 Pfund Weizenmehl, 18 1/2-Pfund-Brote und 29 1/2-Pfund-Brote. Die Waren wurden beschlagnahmt.

Glogau, 26. Februar. Die Kasefabrik des Kreises Glogau, welche auf der Großen Ober-strafe errichtet wurde, hat Mitte Februar ihren Betrieb eröffnet. — Kartoffelpreiserhöhung. Die Preisprüfungsstelle der Stadt Glogau beschloß, infolge der Unkosten der Stadt bei Herbeischaffung der für die Bevölkerung erforderlichen Kartoffelmengen den Preis für Kartoffeln vom 1. März ab für die Monate März und April auf 7,45 bzw. 7,70 Mk. beim Verkauf durch die Stadt an den Händler und auf 8,50 Mk. beim Ver-kauf durch den Händler an die Verbraucher festzusetzen.

Grünberg, 26. Februar. Todesurzug. Der Ge-meindevorsteher in Carschin ist 5 Meter hoch von einem Baume gestürzt und hat dabei einen Schädelbruch er-litten, der den baldigen Tod herbeiführte.

Rothenburg O., 26. Februar. Verhaftung eines Erzschwindlers. Große Schwindelereien mit der Pflanzung von Serradella-Samen wurden hier aufgedeckt und haben am Donnerstag zur Verhaftung eines beim Magistrat beschäftigten Nushilfsbeamten ge-führt. Es handelt sich um einen etwa 24-jährigen Mann, der erst seit dem 20. Januar als Kriegsver-leter auf dem hiesigen Magistratsbureau angestellt war und der sich Robert Schirm nannte. Raum hatte Schirm seine hiesige Stellung angetreten, sandte er, indem er sich fälschlich als Samere-Großhändler aus-gab, zahlreiche Angebote ab, in denen er sich erbot, Lieferungen von 100 bis 140 Zentner Serradella zum Preise von 90 Mk. den Zentner auszuführen. Schirm füßte, um die Lieferung glaubhaft zu machen, durch Vermittelung einer bei der Kleinbahn Dorke—Briebus angestellten Gehilfin abgestempelte Duplikat-Brach-briefe und sandte diese den Firmen zu mit der An-gabe, daß Absender der Kreis Rothenburg O.S. sei. Am letzten Donnerstag waren 12 880 Mk. bei dem hiesigen Postamt für Schirm eingegangen. Als dieser das Geld abgehoben hatte, wurde er verhaftet und das Geld beschlagnahmt. Er wurde, nachdem ein Flucht-versuch mißglückt war, in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert. Die in seiner Wohnung vorgenommene Haus-suchung ergab, daß man es mit einem ganz gefährlichen Schwindler zu tun hat, der seit etwa zwei Jahren auf den Namen Schirm reist. Es wurden bei ihm etwa 10 Militärräpfe, auf andere Namen lautend, ferner unangeseigte Pappformulare und auch sonstige Legitimationspapiere, sowie eine Infanterie-uniform mit der Achselkappe 46 vorgefunden.

Myslowitz, 26. Februar. Mutter und Kind ermordet? Am Sonntag mittag wurde hier die unverehelichte Wäscherin Franziska Ohko in ihrer am Ring gelegenen Wohnung tot aufgefunden. Ihr 2 1/2 Jahre altes Kind lag ebenfalls als Leiche unter ihr, und ist anscheinend erdrückt worden. Außere Spuren von Gewalt waren an der Leiche der Mutter nicht wahrnehmbar, hoch läßt ihre eigentümliche Lage den Verdacht aufkommen, daß sie nicht eines natürlichen Todes gestorben ist. Ihr Liebhaber, ein Gruben-arbeiter, ist unter dem Verdacht, daß er mit dem Tode in Verbindung stehe, festgenommen worden.

Das konzentrierte Licht



Osram Azo
Gasgefüllt 25 u. 60 Watt
Nur das auf dem Glasballon
eingedruckte Wort OSRAM
bürgt für das Fabrikat der
Auer-Gesellschaft, Berlin O.
Überall erhältlich

Gasgefüllt - bis 2500 Watt

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 48.

Waldenburg, den 27. Februar 1918.

Bd. XXXV.

nachzuahmen. Und als es ihm etwas vorbeigekam, lachte er leise auf, weil ihm nun das Goethe-Motiv wieder einfiel, dessen anspornende Weisheit sich bei ihm flott in Taten umsetzen zu wollen schien.

Aus einem Seitengang kam jetzt ein Diener herbeigeeilt, der ihm unter leisen Entschuldigungen Mütze und Mantel abnahm und ihn dann an die richtige Tür führte.

In dem kleinen Saale ging es ganz lustig zu. Man merkte, daß sich hier eine Gesellschaft zusammengefunden hatte, die durch mancherlei Beziehungen auf das vor- trefflichste miteinander übereinstimmte.

Dolko, der vielen bekannt war, wurde mit lebhafter Freude empfangen. Er begrüßte herzlich die Gast- geber, wegen seiner Verpötnung ihre Nachsicht erbittend, widmete dem freudestrahlenden Brautpaar einige Worte, ließ sich hier und da vorstellen, wo es nötig war, und dann an den für ihn frei gehaltenen Platz geleiten, wo er seine ihm für die Hochzeitsstafel bestimmte Tisch- gabe, ein Freifräulein von Doblach, kennen lernen sollte.

„Du hast übrigens einen reizenden Vortrag von ihr ver- schämt!“ unterrichtete ihn Paul Theodor begeistert. „Sie hat den Vogel bis jetzt damit abgeschossen. Und ich weiß zufällig, daß die Berse von ihr selbst waren. Ganz saumose Berse! Dazu allerliebste pointiert! Und mit einer ganz entzückenden Faune vorgetragen! Ueber- haupt ein wundervolles Geschöpf, diese Gerba! Du wirst Augen machen!“

„Ja, aber wo steht sie denn?“ küßte Dolko seine Blide wandern lassend.

„Kollektionsgeheimnisse!“ lachte Paul Theodor leise auf. „Hab' nur Geduld, Du verliest Dich noch früh genug.“

(Fortsetzung folgt.)

Tagestaler.

27. Februar.

1882: * der Maler Graf Ferdinand v. Harrach zu Rosnochau in Oberschlesien († 1916). 1900: † der Dichter Albert Mäser in Dresden (* 1835). 1915: Eroberung franz. Stellungen bei Blamont-Celles in 20 Kilometer Breite und 6 Kilometer Tiefe.

Der Krieg.

27. Februar 1917.

An der Artoisfront wurden englische Vorstöße ab- gewiesen, an der Aisne wurde eine von den Franzosen über- rumpelte deutsche Flußsicherung im Gegenstoß wie- der genommen. — In den Walckarpatien wurden russi- sche Höhenstellungen genommen. — Im Reichstag hielt Reichs- stanzler von Bethmann-Hollweg eine große Rede, die in den Worten „Kämpfen und Siegen“ gipfelte.

Die historische Entwicklung Bulgariens.

Unsere heutigen Kartenlizen geben unsern Lesern ein Bild von dem Entstehen und Aufblühen Bulgariens im frühen Mittelalter, von seiner ersten Anechtshaft, dem Wiederaufstehen, dem fünf- hundertjährigen Schlag unter türkischer Herrschaft und dem raschen Wiederau- erwachen zu neuem Leben, das in unsere Tage gefallen ist. Die Bulgaren sind unter dem Zaren Asparuch um das Jahr 680 in die Dobrudscha eingedrungen und haben sich hier niedergelassen. Von der Dobrudscha dehnten sich die Bulgaren rasch nach Westen und Süden aus, und durch Vertrag mit Konstantin IV. von Byzanz wurde ihnen die auf unserer Karte perzeichnete Nord- grenze gegeben, während Asparuchs Nachfolger Terwei sich auch das Gebiet von Bistritza bis zum Timok-Fluß im Westen, und im Süden die Linie bis in die Gegend von Sofia, Philippopol und Wargas sicherte. Auf der zweiten Karte, die das Jahr 864 betrifft, finden wir den östlichen Teil Ungarns, ganz Rumänien, Süd-Bes- arabien, Belgrad, Ostserbien und Mazedonien bis hinter Ochrida im vertraglich gesicherten ungestörten Besitz Bulgariens. Es war dies die Zeit der ersten Allie Bulgariens unter dem Zaren Boris I., unter dem die Bulgaren das Christentum annahmen. Unter seinem Nachfolger Simeon mußten die Bulgaren die Teile ihres Landes jenseits der Donau an die Magyaren und Petschenegen überlassen, dafür dehnten sie ihre Herrschaft nach Westen und Süden aus, einerseits also an das adriatische Meer, andererseits bis an die Tore von Parissa und Saloniki. Die Nachfolger Simeons vermochten sich indessen gegen das wieder erstarkende Byzanz nicht zu behaupten, und so gelang es dem byzantinischen Kaiser Basilus II. im Jahre 1018, ganz Bulgarien zu unterwerfen. Wie weit das ganze Ge- biet indessen damals schon von den Bulgaren selbst be- wohnt war, wird am besten durch die Tatsache bewiesen, daß die Byzantiner die Provinz Bulgarien als unge- teiltes Verwaltungsgebiet bestehen ließen, wie unsere

Karte es veranschaulicht. Im Jahre 1186 erhob Assen I. die Fahne der Empörung im Norden Bul- gariens, und seine Nachfolger Kalojan und Assen II. vollendeten das Werk der Befreiung.

(Schluß folgt.)



Bekannt.

Roman von Peda von Schmid.

Nachdruck verboten.

(21. Fortsetzung.)

Bekanntlich hat die Zeit für alle glücklichen Leute doppelt so schnelle Schwingen.

So glitten denn die Tage mit einer geradezu märchenhaften Geschwindigkeit an Harald Strodtmann und Henrika dy Santos vorüber.

Sie sahen einander täglich — auch bei dem schlimmsten Wetter trafen sie sich, wenn auch nur wie im Fluge.

Henrika hatte Harald gebeten, sie nie zu be- suchen. Sie empfangen keine Herrenbesuche, nicht einmal die von Kollegen, und daher wolle sie unter keiner Bedingung mit ihm eine Ausnahme machen, hatte sie ihm gesagt.

Aber sie gingen zusammen spazieren, und das war selbstredend genug, um den Deuten Stoff zum Reden über das Paar zu liefern.

Henrika kümmerte sich nicht darum, was man über sie sagte. Wenn hier und da einmal eine anzügliche Bemerkung von den Lippen einer Kollegin fiel, so bliete sie nur mit schweigender Verachtung über die Sprecherin hinweg. Sie hatte sich daran gewöhnt, immer ihr eigenes Ge- wissen zur Richtschnur ihrer Handlungen zu machen, und das warf ihr nicht das Geringste vor.

Frühlingswinde wehten.

Im Lübecker Hafen ankerten bereits Fahr- zeuge, die ihren Kurs aus dem fernen Norden, aus Regionen des Schnees und Eises, hierher genommen hatten.

Im Hause des Konsuls Löhnstädt rüstete man zur Silberhochzeitsfeier, an welcher außer dem großen Verwandtenkreise der Familie auch Be- kannte von nah und fern teilnehmen sollten.

Harald Strodtmann hatte sich, ohne direkt ungezogen zu sein, nicht von der Teilnahme an den mancherlei Aufführungen zu Ehren des Sil- berpaars ausschließen können. Jrmgard hatte ihn um seine Mitwirkung gebeten. Ein leises Zittern in ihrer Stimme war ihm selbstredend nicht aufgefallen, ebensowenig der bittende, for- schende Blick, mit dem sie ihn angesehen hatte.

Er hatte seine Hacken zusammengenommen und kurz erwidert: „Wie Sie befehlen, Jrm- gard.“

Dann hatte er über das blonde Mädchen fort- gesehen, als wäre es überhaupt nicht da.

„Ich habe Ihnen doch nichts zu befehlen, ich bitte nur. Und wenn Sie ernstlich nicht wollen, wenn es Ihnen aus irgendeinem Grunde nicht gelegen sein sollte, so sagen Sie es nur ganz offen. Mama meinte noch gestern, Sie hätten sich so sehr verändert, ich finde ja auch, daß Sie elend aussehen. Es würde meinen Eltern aber gewiß sehr leid tun, wenn Sie auf unserem Feste nicht aktiv sein sollten.“

Harald biß sich ungeduldig auf die Lippen.

Wozu die Litanei? Was gingen ihn alle diese Menschen an? Doch er nahm sich zu- sammen.

„Ich stehe vollkommen zu Diensten“, sagte er liebenswürdig. In ihm aber kochte es vor Un- mut. Susi Nederns Partner in der Kokolo- quadrille sollte er sein — und nachher mit Jrm- gard zusammen in einem lebenden Bilde als alt- lübischer Patrizierjüngling stehen. Wie lästig ihm das alles war! Doch es hieß für ihn gute Miene zum bösen Spiel machen. Henrika selber redete ihm zu. Es würde zu sehr auffallen, wenn er sich von den Löhnstädt'schen Festlichkeiten, von denen bereits jetzt schon in der Stadt die Rede war, zurückziehen wollte.

„Es würde den bösen Zungen unnötig neuen Klatschstoff liefern, und Du bist dem Löhnstädt'schen Hause auf jeden Fall Rücksicht schuldig, Harald.“

Henrika hatte recht. Er sah es ein. Er durfte sie, seine künftige Frau, nicht noch mehr in den Mund der Leute bringen, als es bereits geschehen war.

Ihm gegenüber hatte allerdings noch nie- mand gewagt, über seine Beziehungen zu Hen- rikette Santos eine spöttische Bemerkung zu machen.

Er, der junge schlanke Aristokrat, mit den schmalen, schönen Zügen, den dunklen, hochmüti- gen Augen und dem weichen, knabenhaften, lie- benswürdigen Zug um den feingehackten Mund, konnte bisweilen so unnahbar und eifig aussehen, daß dem Spötter die Luft verging, irgendwie mit ihm anzubinden.

Er hatte eine Art, über die Leute hinwegzu- sehen, als wären sie Luft für ihn. Jeder zog es vor, seine Betrachtungen über das Paar, das man täglich in den Anlagen hinter dem Burgtor oder unten am Wasser, wo die alten Salzspeicher

lagen, oder in einer der kleinen, engen Gassen, wo die armen Leute wohnten, spazieren gehen sah, für sich zu behalten.

Harald fühlte sich in der Tat schlecht.

War es die scharfe Frühlingsluft, die an seiner Gesundheit zehrte, oder die uneingestandene Unruhe, die ihn seiner und Henrikas Zukunft wegen beschäftigte und plagte, daß er mitunter geradezu um Jahre älter aussah.

Henrika erfuhr durch Kunstmännchen, als er ihr eines Tages in Haralds Auftrag ein Paket Bücher überbrachte, daß dieser einen Ohnmachtsanfall gehabt hätte. Sein erschrockener Diener hatte den Arzt herbeitelephoniert.

Am Nachmittag des folgenden Tages trafen sich Henrika und Harald im Dommuseum. Es war an einem Donnerstag, wo es für jedermann freien Eintritt dort gab. Da die Säle dann stets stark besucht waren, so verschwand das Paar in der Menschenmenge.

Draußen blaute ein lichter Vorfrühlingstag.

Schnelle Wolken jagten dahin, dem nahen Strome zu.

Henrikas Herz schwoll in heißer Sehnsucht danach, in die Ferne zu ziehen. Das Leben hier in der entzückenden, alten Stadt, die sie sehr lieb gewonnen hatte, beengte sie doch auf die Dauer.

Verschiedene Intrigen beim Theater, die sich in gehässiger Weise gegen sie richteten, schufen ihr mitunter böse Stunden. Es ging doch nicht, sich über alles souverän hinwegzusetzen. Es schritt sich wahrlich nicht leicht und unangefochten auf dem Wege der Kunst dahin, auch war sie noch kein so strahlendes Licht am Kunsthimmel, daß sie weder die Kritik, noch sonstwie die öffentliche Meinung nicht zu scheuen brauchte. Sie fühlte instinktiv, daß etwas Feindliches gegen sie am Werke war, sie wie mit unsichtbaren Fäden umgarnte. Sie wußte selber nicht, was es war, doch sie hatte jetzt wiederholt ein großes Angstgefühl vor der Zukunft. Sie hätte sich am liebsten von allem hier losreißen mögen. Frei und stolz hatte sie sich damals gedünkt, als sie von den Grönings geflohen war, und nun war sie in unentrinnbare Wirrjale verstrickt.

Sie klammerte sich an die Hoffnung, daß ihre Ehe mit Harald der rechte Hafen für sie sein würde. Sie liebte ihn ja, glaubte wenigstens, ihn zu lieben. Doch hatte sie in letzter Zeit oft innerliche Kämpfe zu bestehen. Es fiel ihr so namenlos schwer, ihre Kunst aufzugeben. Sie hatte selber soviel Freude an ihrer gluckenhellen Stimme, und wenn sie eine Rolle spielte, dann gab sie immer sich selbst, vergaß das andere um sich herum. Würde nicht am Ende demaleinst der Tag für sie kommen, wo sie sich neuerevoll sagen würde: „Das Opfer, das du Harald zuliebe ge-

bracht hast, war zu groß. Die Bretter bilden deine Welt, die du nicht entbehren kannst. Und im besten Falle würde sie in Haralds Familie eine Geduldete sein — diese Ueberzeugung verschärfte alles bei ihr.

Schweigend, jeder von seinen eigenen Gedanken ganz hingenommen, waren Henrika und Harald bis in das oberste Stockwerk des Dommuseums emporgestiegen, wo sich am Ende einer Zimmerflucht das sogenannte Bergen'sche Zimmer befindet, das Erinnerungen an jene Zeit umfaßt, wo die Lübecker Handelstreibenden gefahrvolle Fahrten nach Bergen unternahmen und dort eine blühende Kolonie gegründet hatten.

Mitten auf einem altertümlichen Tisch lag ein uraltes, kaufmännisches Hauptbuch breit aufgeschlagen.

Henrika blickte auf die vergilbten Blätter, die altmodischen, verschnörkelten Schriftzüge — „Respekt vor der alten Tradition!“ Sie begriff mit einemmal, daß die Nachkommen alter, stolzer Familien auch Verpflichtungen gegen ihren Namen, ihr Haus besaßen.

Es war ihnen nicht gleichgültig, durfte ihnen nicht gleichgültig sein, wie und von wo sie sich ihre Frauen, die Mütter ihrer Kinder, die ihr Geschlecht fortpflanzen sollten, holten.

Henrika und Harald waren allein im Gemach. Hier oben herrschte eine halbe Dämmerung. Die Märzsonne hatte sich hinter leichtem Gewölk verborgen.

„Gib mich frei, Harald!“

Henrika erschrak selber über den Klang ihrer Stimme.

Mit einem Schritt war er dicht neben ihr. Seine Gesichtszüge waren grünlich blaß in der matten Beleuchtung. Henrika bemerkte, wie sehr seine Schläfen eingesunken waren. Eine plötzliche wahnsinnige Angst schnürte ihr die Kehle zusammen: „Nein — nein“, schrie es in ihr auf, „ich kann ihn doch nicht verlieren, ich kann nicht ohne ihn sein.“

„Sag das nicht noch einmal, Henrika.“

Haralds Stimme klang unnatürlich heiser — oder war es die Klangwirkung hier in dem dämmerigen Gemach, wo die altertümlichen Gerätschaften den beiden jungen, erregten Menschenkindern seltsam fremdartig entgegenstarrten.

„Du weißt, ich kann nicht ohne Dich sein, Henrika, warum quälst Du mich mit solch grausamen Scherzen?“

Seine heißen Blicke bohrten sich in die ihren, seine Rechte umspannte mit leidenschaftlichem Druck ihr feines Handgelenk.

„Harald, hör' mich an: Die Deinen werden niemals mit unserer Heirat einverstanden sein, und ich will, ich darf Dich nicht Deiner Mutter und Deinem Bruder entfremden.“

„Wenn Du Dich von mir lossagst, Henrika, dann hat mein Leben weiter keinen Wert für mich. Ich liebe Dich mehr als Mutter und Bruder, das weißt Du ja selber, ich brauche Dir's nicht erst zu schwören. Vergib mir, daß ich Dir diese Wartezeit zumute, ich wollte, ich käme schneller zum Ziele, zu einer endgültigen Entscheidung. Nur wenige Wochen noch gedulde Dich, Henrika.“

Seine Stimme war so weich, so flehend, sein schmales, schönes Gesicht flammte in einer fieberhaften Röte, seine Hände zitterten.

Liebe und Mitleid überragten alles andere in Henrika. Etwas Mütterliches, Beschühendes stieg bei Haralds Anblick in ihr auf. Sie lehnte sich einen Augenblick lang an seine Schulter, mit ihrem linken Arm seine andere Schulter leicht umfassend. „Ja, ja“, flüsterte sie, „es sei so, wie Du es willst, Harald, alles, wie Du willst.“

Eine tiefe Mutlosigkeit lag in ihrer Stimme, aber er hörte das eine heraus: daß von keiner Trennung mehr bei ihr die Rede war. Stürmisch küßte er ihre Hände.

Ein Sonnenblitz fuhr jäh in das Gemach und ließ die Jahreszahl im dicken Hauptbuch der Bergen'schen Kaufleute auf dem vergilbten Blatt deutlich hervortreten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kuß auf Reisen.

Humoreske von Alwin Rümer.

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)

Stephan trollte sich mit seiner Beute davon, froh darüber, daß der Leutnant über die Herkunft der Wurst keine unliebsamen Nachforschungen anstellen wollte. Volkso aber wandte sich aufs neue der Zimmstätten'schen Gartenpforte zu, die er diesmal mit mehr Blick zum Dessinen brachte, und schritt den kiesbestreuten Weg zum Hauseingang hinterher.

In der Vorhalle war alles feierlich erleuchtet. Große Blumensträuße schmückten die Rischen der Wände und die Treppenseiler.

Es sah wirklich hochzeitlich aus. Aber keine Menschenseele ließ sich sehen. Die dienstbaren Geister waren samt und sonders wie in einem verwunschenen Schlosse verschwunden.

Nun, er kannte ja den Weg von seinem Besuch her. Die Festräume lagen droben im ersten Stockwerk. Also hinauf!

Schon auf den letzten Stufen vernahm er deutlich das bunte Stimmengewirr einer größeren, angeregten Gesellschaft. Ein stürmisches Händeklatschen verriet, daß irgend jemand eine Rede gehalten haben mußte. Vielleicht auch hatte ein stolzer Bratenbarde die Macht der Töne entfesselt oder ein kleines Mädchen seinem Freunde Paul Theodor, dem glücklichen Bräutigam und Mittelpunkt dieser fröhlichen Hochzeitsvorfeier, die ersten Schuhchen der anmutigen Annelore von Zimmstätten überreicht. In Bronze verhärtet, wie das Mode war. Und mit einem kleinen Gedächtnis dazu, bei dem das Mänschen vielleicht beinahe stehengeblieben wäre.

Na, er würde nicht viel davon verloren haben. Im Gegenteil, wenn's gut vorüber war, brauchte er sich nicht mit zu ängstigen. Er kannte das von eigenen, lange verschollenen Leistungen her, die bei solchen Gelegenheiten mit all ihren beklemmenden Augenblicken wieder lebendig in der Erinnerung wurden.

Wie er die obere Diele betrat, die an festlichem Schmuck der Halle nichts nachgab, fand er auch hier zunächst keinen dienstbaren Geist. Er würde sich wohl die Garderobe also allein suchen müssen.

Aber da, wie er schon suchend seine Blicke über die verschiedenen Zimmertüren sandte, tat sich plötzlich eine von ihnen auf, und heraus huschte, hochrot vor Eifer und Erregung, eine schlanke Mädchenfee in hellem Rattanleibchen, auf dem blonden Haar, das sauber gestrafft war, ein nettes Kränzelhäubchen, um den frischen Mund ein frohes Lächeln der Befriedigung.

War das nicht der entschlossene, kleine Rader, der ihm vorhin so liebevoll um den Hals gefallen war? Alle Achtung, da hatte ihm der Zufall wirklich ein Mädchen von einem prachtvollen Herzkläfer besetzt!

Ein scharfer Blick ihrer großen, dunkelbraunen Augen streifte ihn. Ob sie wohl eine Ahnung davon hatte, daß er der Empfänger ihrer Liebesgaben gewesen war und nicht der Stephan?

Es war eigentlich nicht gut anzunehmen. Aber sie machte gar keine Miene, ihm ein bißchen behilflich zu sein. Vielleicht ging es gegen ihren Mädchenpeterstolz? Dann mußte man wohl durch ein bißchen Leutseligkeit nachhelfen.

„Geda, Augustel!“ rief er halblaut und hob den Kopf winkend, während durch seinen Blick ein vergültetes Lächeln ging. „Kommen Sie mal 'n bißchen näher ran! Ich habe nämlich einen schönen Dank an Sie zu bestellen! Ganz unter vier Augen! Zunächst also: Die Wurst bin ich unten glücklich losgeworden, und den Kammon auch, den Sie mir in die Hand gedrückt haben! Das war nämlich gar nicht der Stephan, draußen an der Pforte! Das war ich! Nun, Sie brauchen bedwegen nicht gleich ausreiß'n!“ lachte er, als sie Miene machte, die Flucht vor ihm zu ergreifen. „Zu ändern ist an der Sache nichts mehr. Es schade aber auch gar nichts. Ich werde Sie wirklich nicht verraten! Nur —“

„Aber, Herr Leutnant —“ stammelte das offenbar sehr unangenehm überraschte Mädchen ängstlich. Denn Volkso war ihr inzwischen näher getreten und drohte ihr heimlich mit dem Zeigefinger.

„Nur was ich von Ihnen ganz Erhöhen nicht habe weitergeben können, will ich Ihnen lieber hier gleich zurückgeben, damit Sie nachher nicht etwa sagen, ich hätte dem Stephan etwas unterschlagen!“ fuhr er, unbetrt durch ihren leisen Schreckensruf, fort; denn der gute Sekt der alten Freundin seiner Mutter pulste noch immer übermütig in seinem sonst so ruhigen Blut. Blitschnell hatte er sich bei den letzten Worten zu ihrem hübschen Gesichtchen gebeugt und ihr prompt den Kuß zurückgegeben.

Mit einem Aufschrei der Enttäuschung war sie zurückgefahren, und während ihr die Tränen in ihre schönen, jorzuprühenden Augen traten, sagte sie mit fliegendem Atem:

„Was erdreisten Sie sich? Das ist ja unerhört!“ Und damit war sie davongestürzt und hatte ihn stehen lassen.

„Na, so eine Krachblirze!“ sagte er leise vor sich hin. „Tut auch noch beleidigt! Aber ich denke, sie wird sich beruhigen.“

Dabei versuchte er, dieses „unerhört“, das das gekränkte Mädchenprünzgesicht mit einer ganz besonderen Note von Empörung über die Rippen gebracht hatte,

Wiederbeginn der Verhandlungen mit Rußland.

Der Friedensfunktspruch.

Petersburg, 25. Februar. (B. Z.-A.) In der Nacht zum 24. Februar fand eine Vollversammlung des ausführenden Hauptausschusses statt. Nach heftiger Debatte wurden die deutschen Friedensbedingungen von Brest-Litow, die aber durch die letzten Zusätze von Kühlmann ergänzt waren, angenommen. 126 Stimmen wurden dafür und 85 dagegen abgegeben. 26 Mitglieder entschieden sich der Stimme und zwei Anarchisten nahmen an der Abstimmung nicht teil.

Folgendes Telegramm wurde am 24. Februar um 7 Uhr durch Funktspruch an die deutsche Regierung in Berlin, die österreichisch-ungarische in Wien, die bulgarische in Sofia und die osmanische in Konstantinopel abgeleitet:

Gemäß der vom ausführenden Hauptausschuß und vom Rat der Vertreter der Arbeiter, Bauern und Soldaten am 24. Februar, 4 Uhr 30 Minuten früh, getroffenen Entscheidung hat der Rat der Volksbeauftragten beschlossen, die von der deutschen Regierung gestellten Friedensbedingungen anzunehmen und eine Abordnung zur Unterzeichnung des Friedens nach Brest-Litow zu senden.

Der Vorsitzende des Rates der Volksbeauftragten: Wladimir Lenin.

Der Volksbeauftragte für auswärtige Angelegenheiten: Leo Trozki.

Die Antwort der Mittelmächte.

Petersburg, 25. Februar. (Reuter.) Die Funkstation Jarskoje Selo empfangt am Sonntagabend um Mitternacht ein Funktelegramm, gerichtet an den Rat der Volksbeauftragten und unterzeichnet von General Hoffmann, in dem mitgeteilt wird, daß die deutsche Antwort 8 Uhr morgens dem russischen Kurier eingehändigelt wurde, der sofort seine Rückreise antrat. Ein zweiter Funktspruch, an Trozki gerichtet und von Graf Czernin unterzeichnet, teilt mit, daß Österreich-ungarn zusammen mit seinen Verbündeten die Friedensverhandlungen einzuleiten bereit sei.

Wien, 24. Februar. Vorschläge von Mancy begibt sich heute abend als Bevollmächtigter Österreich-Ungarns zu den Friedensverhandlungen nach Brest-Litow. Als Vertreter des Armees-Oberkommandos bei den bevorstehenden Verhandlungen in Brest-Litow fungiert wieder laut einer Meldung aus dem Kriegspresseamt Feldmarschall-Leutnant Gieserics von Sacjany.

Die Verhandlungen mit Rumänien.

Die regelrechten Friedensverhandlungen zwischen den Mittelmächten und Rumänien haben am Sonntag in Bukarest begonnen. Sie sollen nach österreichischen Berichten bis jetzt einen günstigen Verlauf nehmen. Die Korrespondenz Hoffmann in München meldet amüßlich: Staatsminister Graf Podewils muß sich aufdringenden ärztlichen Rat einige Zeit Schonung auferlegen. An seine Stelle ist der Geheimredegouverneur von der bayerischen Gesandtschaft in Berlin, von Schoen, abgeordnet, an den weiteren Friedensverhandlungen teilzunehmen, und hat bereits die Reise nach Rumänien angetreten.

Das Hauptgewicht bei den Verhandlungen legen die Rumänen auf die drei beharabischen Kreise Ismael,

Bolgrad und Rudei, die sie im Berliner Frieden verloren haben. General Aweresku hat sein Kabinett gebildet, er konnte aber bisher keinen der in Bukarest zurückgebliebenen rumänischen Parlamentarier zum Eintritt in dieses Kabinett veranlassen. Beharabien soll den voraussichtlichen Ersatz für die voraussichtlich wieder an Bulgarien fallende Dobrudschina bieten.

Eine Zeitlang war anscheinend in Aussicht genommen, die Ausschließung des Königs Ferdinand und seiner Dynastie von dem rumänischen Thron zu verlangen, doch ist man sich wohl darüber schlüssig geworden, die Entscheidung über den Thron als innere Angelegenheit Rumäniens zu betrachten. Die in der Bulachai, insbesondere in Bukarest, zurückgebliebenen Gegner Vlatians und seiner Politik haben bereits Schritte zur Entfernung des Königs und seiner Dynastie getan.

Ein Ultimatum an Griechenland.

Berlin, 26. Februar. Die Meldung eines englischen Blattes aus Athen, daß mit der Möglichkeit eines Ultimatum's der Mittelmächte an Griechenland gerechnet würde, ist absolut unwichtig.

Unser Vormarsch im Osten.

Berlin, 26. Februar. Vorgesobene Kraftfahrer erreichten am 22. Februar mittags nach Gewaltmärschen Bait. Viele Kriegsgefangene wurden gemacht. 500 Österreicher und 100 Deutsche wurden befreit und sofort zum Sicherheitsdienst gegen die zahlreich verhöhten roten Garisten verwandt. Die Bolschewisten haben auch aus Wail mehrere hundert deutsche und lettische Einwohner weggeschleppt. Von den aus Wolmar Deportierten wurden 20 im Walde losgelassen und dann wie Hasen niedergeschossen. Inubetage gibt es für die deutschen Truppen nicht. Marschleistungen von 50 bis 80 Kilometer, trotz verschneiter Straßen, bei 15 Grad Kälte, sind an der Tagesordnung. Das Land hat so schwer gelitten, daß erst eine lange Zeit geordnet Verwaltung normale Verhältnisse wieder herstellen kann, um die Wunden der Bolschewiki zu heilen. Der Vormarsch der Deutschen geht im Eiltempo unter den schwierigsten Verhältnissen raslos weiter.

Russische Offiziere berichten, die Regierung wolle das neue Friedenssicherungsangebot benutzen, um den deutschen Vormarsch zu verzögern und die Bildung einer roten Garde-Armee zu ermöglichen. An Stelle Krenlow sei Monex Brujewicz Generalissimus und Diktator geworden, der den Krieg bis aufs äußerste proklamiert hat.

Deutsches Reich.

Berlin, 26. Februar.

Freiwilliger Tod des Großherzogs Adolf Friedrich.

Berlin, 26. Februar. Zum Tode des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz meldet die „B. Z. a. M.“ aus Neustrelitz folgende Einzelheiten:

Großherzog Adolf Friedrich unternahm am Sonntag nachmittag einen Spaziergang, wie immer ganz allein. Als er am Abend nicht zurück war, ließ man durch Lakaien den Park und die umliegenden Gärten absuchen, weil man einen Unfall des Großherzogs befürchtete. Als die Nachforschungen erfolglos blieben, holte man am Sonntag vormittag Militär zur Hilfe. Auch Berliner Kriminalbeamte beteiligten

sich mit Voltzschinden an der Suche. Gegen Mittag fand der Leibjäger Wrede am Kammerkanal, eine Stunde vom großherzoglichen Schloß entfernt, die Leiche, einen Handschuh und neben der Mitte den schwarzen Borstbusch des Großherzogs, der der ständige Begleiter des Großherzogs war. Man öffnete nun die Schleusen des Kammerkanals und fand unterhalb des Fundortes der Leiche schließlich die Leiche des Großherzogs, die von der Strömung bereits mehrere hundert Meter fortgetragen worden war. Die Leiche weist eine Schußwunde in der Schläfe auf. Der Verstorbene wurde im Parkhaus aufgebahrt. In den letzten Tagen zeigte sich bei dem Großherzog schwere Melancholie, die seiner Umgebung ernste Sorgen bereitete, zumeist er sich persönlich völlig abschloß. Auf dem Schreibtisch des Verstorbenen wurden mehrere versiegelte Briefe vorgefunden.

Das Beileid des Kaisers.

Neustrelitz, 26. Februar. Der Kaiser und die Kaiserin haben folgendes Telegramm an die Großherzogin Elisabeth von Mecklenburg-Strelitz gesandt:

Aufs tiefsie erschüttert durch die Nachricht vom plötzlichen Ableben Deines Sohnes, sprechen Wir Dir unser von Herzen kommendes Beileid aus. Gott gebe Dir Kraft in dieser schweren Stunde! Vor wenigen Wochen war er noch so frisch im Hauptquartier. Welch schweres Leid für das Land!
Wilhelm, Viktoria.

Der Vizelanzier von Payer wird, wie das „B. Z.“ schreibt, in seiner Eigenschaft als stimmberechtigtes Mitglied des Bundesrats für Preußen von nun ab auch den stellvertretenden Vorsitz im Bundesrat führen.

Von den Lichtbildbühnen.

Kinorundschau. Im „Orient-Theater“, Freiburgstraße, geht von heute bis Donnerstag das große fünfaktige Drama „Die Spur seiner Sünden“ über die Leinwand. Ein prächtiges Lustspiel: „Der lustige Journalist“, vervollständigt die Vortragsfolge. — Im „Union-Theater“ wird heute Fern Andras Filmchaupiel „Die nach Glück und Liebe suchen“ des großen Andras wegen noch einmal gegeben.

Tagesneuigkeiten.

Riesen-Ueberschwemmungskatastrophe auf Java.

Halb Batavia unter Wasser.

Amsterdam, 26. Februar. Die niederländisch-indische Presseagentur meldet aus Batavia, daß infolge eines heftigen Wolkenbruchs und eines gewaltigen Wirbelsturms halb Batavia unter Wasser steht. Mehrere Dörfer sind weggespült worden. Einige Tausende sind obdachlos.

Druck und Verlag: Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich), Verantwortlich für die Schriftleitung: Mel Klotzsch, für Anzeigen und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Wettervorhersage für den 27. Februar: Meist heiter, Nachtfrost, am Tage etwas Erwärmung.

Viehzählung am 1. März 1918.

Auf Beschluß des Bundesrats findet am 1. März d. J. im Deutschen Reich eine Viehzählung statt, die sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Fiegen, Kaninchen und Federvieh erstreckt. Auch die Verwendungsart der Pferde und die Zahl der Zuchteier und Zuchtstauen wird erfragt. Außerdem werden die unter 3 Monate alten Kälber getrennt in „unter 6 Wochen alte“ und in „6 Wochen bis noch nicht 3 Monate alte“ erhoben.

Das Ergebnis der Zählung dient lediglich den Zwecken der Staats- und Gemeindeverwaltung und der Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Aufgaben, wie Hebung der Viehzucht. Insbesondere soll dadurch ein Einblick in die Fleischmengen gewonnen werden, die durch die heimische Viehzucht für die Volksernährung verfügbar werden.

Zu Steuervzwecken dient die Zählung nicht. Auf S. 4 der Verordnung des Bundesrats vom 30. Januar 1917, welcher lautet: „Wer vorsätzlich eine Anzeig, zu der er auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 4. November 1916 aufgefordert wird, nicht erstattet oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil „für dem Staate verfallen“ erklärt werden.“ wird hingewiesen.

Die Zählung erfolgt durch die Polizeibeamten.

Waldenburg, den 26. Februar 1918.

Die Auszahlung der Kriegsfamilien-Unterstützungen

für die 1. März-Hälfte durch die Stadthauptkasse findet statt: für die Buchstaben A-K am Freitag den 1. März 1918, L-Z am Sonntag den 2. März 1918, vormittags von 8-12 Uhr. Etwaige Veränderungen (Mitlehr des Gemannes, Tod eines Familienmitgliedes usw.) sind dem Magistrats-Büro sofort mitzuteilen.

Waldenburg, den 26. Februar 1918.

Der Magistrat.

Gemüse-Abgabe.

Den hiesigen Grünzeughändlern ist holländisches Frühgemüse (Schiloree) zum Verkauf an Waldenburger Einwohner gegen Vorlegung und Abstempehung der Brotkarten überwiesen worden. Verkaufspreis 90 Pf. je Pfund.

Waldenburg, den 26. Februar 1918.

Der Magistrat.

Aufgebot.

Die verw. Frau Berta Juknat geb. Schubert in Berlin, Hagelsbergerstraße Nr. 37/38, Anfang D. II., und die verw. Frau Ida Wilke geb. Schubert in Berlin, Urbanstraße 49, vertreten durch den Justizrat R. Schumacher in Berlin, Eichhornstraße 6,

haben beantragt, ihren Bruder, den am 1. November 1886 geborenen, zuletzt — bis 1888 — in Weißstein Kreis Waldenburg in Schles. wohnhaft gewesen und seitdem Verschollenen Hermann Schubert, Sohn des Tuchhändlers und Altwarenhandlers Wilhelm Eduard Schubert und der Johanna Helene Schubert geb. Niopel, für tot zu erklären.

Der Verschollene wird hiermit aufgefordert, sich spätestens in dem auf

den 15. November 1918, vormittags 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht (Freiburger Straße Nr. 10, II. Stock, Zimmer Nr. 3) anberaumten Termine zu melden, widrigenfalls seine Todeserklärung erfolgt.

An Alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotsstermine dem Gericht Anzeige zu machen.

Waldenburg in Schles., den 22. Februar 1918.

Königliches Amtsgericht.

Nieder Hermsdorf.

Sauerfrant und saure Gurken. Mittwoch den 27. Februar 1918 kann Sauerfrant und saure Gurken in kleineren Mengen erworben werden bei Kammel, Koch, Warenhaus der Glühiligrabe, König, Pilz, Beer, Köhler, Konsumlager 12, E. Müller, Melz, Hanschild und Leonhard.

Nieder Hermsdorf, 26. 2. 18. Gemeindevorsteher.

Witwe sucht, dahier fremd, auf diesem Wege die Bekanntschaft ein. best. Fr. zwecks spät. Heirat. Kriegsinv. nicht ausgeschl. Off. un. Z. 100 in die Exped. d. Bl. erbeten.

Auktion.

Donnerstag den 28. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich in Waldenburg, Freiburger Straße, gegenüber der Post, in Passon's Restaurant, im Auftrage:

Bestellen mit und ohne Matratzen, Sofa, Chaiselongue, Kommode, Vertiko, Ausziehtisch, einf. Tische, Liegestuhl, Kinderwagen, Waschtisch, Kleiderständer, Nähmaschine, Kinderstühlchen, Schreibpult, Kronleuchter, 5-armige Leuchte, Lampen, große bessere Bilder, eis. Bettstellen, Flurgarderobe, Drahtkinderbettstelle mit Matr. und vieles andere öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht, gut erhalten und 1/2 Stunde vorher zu besichtigen.

Paul Klingberg, Auktionator und Taxator.

Hühneraugen,

Hornhaut und eingewachsene Nägel entfernt und behandelt Arthur Adelt, Brillenmacher, Waldenburg i. Schl., Cochiusstr. 1.

Guterhaltene Chaiselongue zu kaufen gesucht Hermsdorf, Mittlere Hauptstraße 7, 1 Tr.

Am 25. d. Mts., vormittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr, entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe, trauernde Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

die Witfrau

Christiane Schreiber,

geb. Knobloch,

im ehrenvollen Alter von 77 Jahren.

Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachmittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr, vom Trauerhause, Albertstraße Nr. 13, aus statt.

Communalständische Bank

für die Preussische Oberlausitz,
errichtet und garantiert von den Landständen des Königlich
Preussischen Markgraviats Oberlausitz,
bestätigt mittelst allerhöchster Kabinettsorder vom 31. März 1866.
Unter staatlicher Aufsicht. Amlich bestellt als
Hinterlegungsstelle

(Art. 36 des Gesetzes v. 20. Sept., Minist.-Erlaß v. 17./19. Dez. 1899).

Berzinsung von Spareinlagen und Depositen zu höchsten Sätzen.
Vorteilhafte Ausföhrung aller Bank- und Geld-Geschäfte.
Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren, insbesondere
::: der Kriegsanleihe, unter voller gefeglicher Gewähr. :::

Wündelsicherheit.

**Zweigniederlassung Waldenburg i. Schl.,
Kaiser-Wilhelm-Platz.**

Nieder Hermisdorf. Betrifft Viehzählung.

Auf Beschluß des Bundesrats findet am 1. März 1918 im
Deutschen Reich eine Viehzählung statt. Dieselbe erstreckt sich auf
Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und
Fledermaus.

Ich bitte, den an diesem Tage vorkommenden Zählern die
in Ausübung ihres Amtes erforderlichen Angaben bereitwilligst
zu machen und ihnen das übernommene Ehrenamt dadurch nach
Möglichkeit zu erleichtern.

Gleichzeitig weise ich darauf hin, daß, wer vorsätzlich eine An-
zeige, zu der er auf Grund der bestehenden Bestimmungen aufge-
fordert wird, nicht erstattet oder wesentlich unrichtige oder unvoll-
ständige Angaben macht, mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder
mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft wird; auch kann Ver-
blich, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil „für dem
Staate verfallen“ erklärt werden.

Nieder Hermisdorf, 23. 2. 18. Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Die Berechtigten auf Kriegsfamilienunterstützung werden hier-
durch ersucht, die nächste Unterstützung

Freitag den 1. März 1918, nachmittags,

abzuholen, und zwar diejenigen mit den Nummern
1 bis 150 von 2 $\frac{1}{2}$ bis 4 Uhr,
von 151 an von 4 bis 4 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Die Unterstützungsempfänger werden darauf hingewiesen, daß
die entl. Rückkehr des Einberufenen und sonstige Personal-
änderungen sofort hier zu melden sind.

Die Ausweislisten sind vorzulegen und 75 Pfennige Klein-
geld ist zur Zahlung mitzubringen. An Kinder wird nicht gezahlt.
Ober Waldenburg, 25. 2. 18. Gemeindevorsteher.

Dittersbach. Milchkarten.

Die Ausgabe der Milchkarten für Monat März 1918 erfolgt
für die Personen mit den Anfangsbuchstaben

A-K Mittwoch den 27. Februar 1918,

L-Z Donnerstag den 28. Februar 1918,

nachmittags von 2-6 Uhr, im Einwohnermeldeamt. Als Aus-
weis sind die Milchkarten pro Februar, das Familienstammbuch
oder sonstiger Altersausweis vorzulegen. Für kranke Personen
erfolgt die Abgabe von Milchkarten nur bei Vorlage des ärzt-
lichen Attestes.

Dittersbach, 26. 2. 18. Gemeindevorsteher.

Dittersbach. Abholung der Zuckermarken.

Die Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die
Zuckermarken für März 1918

Donnerstag den 28. Februar, vorm. von 8-1 Uhr,
im Einwohnermeldeamt - Zimmer 4 - pünktlich abzuholen.
Dittersbach, 26. 2. 18. Gemeindevorsteher.

Neuzendorf.

Die Empfänger auf Kriegsfamilien-Unterstützung werden er-
sucht, die nächste Unterstützung

Donnerstag den 28. Febr. 1918, vorm. von 9 bis 10 Uhr,
bei der Gemeindekasse abzuholen. 50 Pfg. Kleingeld ist mitzubringen.
Neuzendorf, 25. 2. 18. Gemeindevorsteher.

Langwaltersdorf.

Ausgabe der neuen Butter- und Fettkarten, Eierkarten und
der Zuckermarken Donnerstag den 28. Februar 1918, vormittags
von 8 bis 10 Uhr, nur an Erwachsene. Pünktliche Abholung
wird zur Pflicht gemacht, da außerhalb dieser Zeit eine Ausgabe
nicht stattfindet.

Langwaltersdorf, 25. 2. 18. Gemeindevorstand.

Lehntwasser.

Die Ausgabe der Zuckermarken für Monat März erfolgt
Mittwoch den 27. d. Mts.,
vormittags von 8-1 Uhr, im hiesigen Gemeindebüro nur an
erwachsene Personen.

Lehntwasser, 25. 2. 18. Gemeindevorsteher.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der
Expedition des Waldenb. Wochensates.

Säuglingsfürsorgeverein Waldenburg, Queenstraße 24
Beratungstunde für gesunde und kranke Säuglinge:
Montags von 11-1 Uhr.

Mütter, welche keine behördliche Bescheinigung haben, werden
ersucht, die Steuerkarte mitzubringen.

Sprechstunden der Schwester: Vormittags von 8-9 Uhr.

Nur Grund einer Verfügung des Herrn Landrats dürfen
wir leider Semmel und Zwieback in unseren Kolo-
nialwarenverkaufsstellen nicht mehr abgeben.

Für die Mitglieder in der Nähe der Zentrale findet der
Verkauf von Semmel und Zwieback
jeden Sonnabend von 4 bis 5 Uhr nachmittags
in der Bäckerei statt.

Der Brotpreis erfährt ab 1. März 1918 im Kreise
Waldenburg folgende Veränderung:
das 4 Pfund-Brot kostet bei uns 72 Pfg.

2 = = = = 36

Rabattmarken werden nicht mehr verabsolgt.

Mitglieder! Deckt Euren Bedarf in Eurer „Eigene
Bäckerei“. Durch große Umsätze wird dieselbe immer
leistungsfähiger werden.

Der Vorstand.

**Allgemeiner Konsumverein für das
niederschlesische Industriegebiet, e. G. m. b. H.**

Sitz Neu Salzbrunn, Kreis Waldenburg.

Fleischer. Hähnel.

Sven Hedin: Bagdad, Babylon, Ninive.

Große Ausgabe, reich illustriert, gebunden 12 M.,
soeben erschienen und eingetroffen.

Früher erschienen Kleine Ausg. 1 M.

Beide vorrätig in

E. Meltzer's Buchhandlung, Ring 14

Anbau- und Lieferungsverträge

auf alle zur Trochnung in Frage kommenden

Herbstgemüse

gemäß den Vorschriften der Reichsstelle für Gemüse und Obst
werden von uns in jedem Umfange direkt oder durch zugelassene
Vermittler, die im Besitze der Handlungsbekanntmachung sind, abge-
schlossen. Samen vorhanden. Angebote erbitte
Sächsische Dörrgemüse- u. Konservenfabrik G. m. b. H.
Einkaufsbüro Berlin-Wilmersdorf, Berliner Straße 167.
Telegr.-Adr. Dörrkonserven, Berlin. : Tel. Umland 4860.

Klempnergesellen

stellt ein

Anton Fuchs,
Klempnermeister.

3 Tischlergesellen

für dauernde Beschäftigung ge-
sucht. (Eichen-Fourn.-Möbel.)

H. Langer, Töpferstraße 21.

Putzmaherin,

gewandte Garniererin, für bald
oder später gesucht. Zu erfragen
in der Geschäftshalle d. Bl.

1 Lehrmädchen

bald gesucht
Blumenhalle, Friedl. Str. 11.

Gesucht

zum 1. April e. ein älteres, zu-
verlässiges

Dienstmädchen,

das auch mit der Küche Bescheid
weiß. **Franz Herzig,**
Töpferstraße 36, 1.

**Suche ein sehr kinderliebes
junges Mädchen**

aus guter Familie, das einen
Haushalt selbstständig zu führen
imstande ist, bei Familienan-
schluß per 1. April oder später
nach Berlin. Persönliche Vor-
stellung von 1/9-10 Uhr vor-
mittags bei Frau E. Kunze,
Waldenburg, Friedländer Str. 6.

Union-Theater.

Heute Dienstag zum bestimmt letzten Male

Wiederholung des wunderbaren Fern-Andra-
Schlagers, weil viele Besucher keinen Einlaß
finden konnten!

Fern Andra

in dem wunderbaren Filmschauspiel:

Die nach Glück und

Liebe suchen.

Und Beiprogramm.

**250000 Stück
Mauersteine**

hat noch abzugeben

**M. Simon, Ziegelwerk,
Walditz-Neurode.**

Jeder

wasche sich

den Kopf mit

Fein-Handwäsche

marke Eber.

Stark schäumend,

Große Fl. 6.-

3 Fl. a 5.75

liefert Versandhaus Brillant

Eberswalde

Ruhlaer Str. 18/1.

Metall-

Fadenlampen

für Pauschal,

3- und 2-Soekel, vorrätig bei

Niedergesäß,

Schneerstraße Nr. 12/12.

2 Stuben mit Küche 2. April

zu beziehen

Schopenhorsstraße 1.

Parterrestube Ötern zu bez.

Hermisdorf, Ob. Hauptstr. 10.

Besseres Vogts i. Herren Ober

Waldenburg, Chauffeestr. 8a.

Jugendkompanie Waldenburg.

Mittwoch den 27. Februar cr.,

8 $\frac{1}{2}$ Uhr abends. Antreten in

der katholischen Mädchenschule

zur Übungsstunde.

Stempel.

Orient-

Theater

Freiburgerstraße 115

Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag:

Das große Filmwerk:

**Die Spur
seiner
Sünden.**

Großes Drama in 5 Akten.

Von ersten Kräften dargestellt.

Ausstattung,

Inszenierung und Photographie

erstklassig, packend, spannend

von Anfang bis Schluß.

Große Heiterkeit

erzeugt:

**Der lustige
Journalist.**

Prächtiges Lustspiel

in 3 Akten.